

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pester Zeitung)

1817.

LXIII.

7. Aug.

Der Verstand wird immer klügelnd fragen;
Doch das Herz muß immer liebend wagen.

Winkler. Es gibt Verdienste, für die der Namen des Verdienten die beste Überschrift ist. Dabin gehört auch folgende edle Handlung, die in den Schlesiſchen Provincialblättern erzählt wird: „Am 3. Mai d. J. beritt der Graf v. Scher-Hof in Schlesien sein Gut Tatischau mit seinem Amts-Verwalter Winkler. Sie kamen an den schiffbaren Canal, von 7 bis 8 Ellen Tiefe; das Pferd des Grafen scheute und bäumte sich, und überschlug in den Canal, so daß Reiter und Pferd ganz untertauchten. Beide kamen jedoch wieder zum Vorschein; das Pferd schwamm an's Ufer, der Graf aber war verloren, wenn ihm nicht schleunig Hilfe geleistet ward. Kein Mensch war zugegen als Winkler. Er ist Gatte, und Vater von sieben unerzogenen Kindern; aber in dem Augenblick dachte er nur an die Gefahr, in der das Leben seines Herrn schwebte. Er sprengte vom hohen Ufer in den Canal und ergriff den Grafen; doch dieser erfaßte den Zügel des Pferdes so gewaltsam, daß Winkler überschlug; überdies kam der Zügel dem Pferde zwischen die Füße. Zum Glück kam Winkler wieder über das Wasser. Er ergriff die Mähne des Pferdes und riß den Baum von dessen Kopfe; das Pferd, dadurch frey geworden, schwamm nun mit ihm nach dem Ufer. Winkler zog den Zügel, den der Graf hielt, nach sich, und so gelang es ihm, mit dem Grafen das Ufer zu erreichen. Der Gerechtete belohnte seinen Retter ansehnlich. Aber um

das Verdienst von dessen schöner That, und vieler anderen ähnlichen, vollständig zu würdigen, muß man die Frage beifügen: würde wohl bei Umwechselung der Personen das Nämliche geschehen seyn?

Anekdoten. Münchhausen. Dieser Namen ist in Norddeutschland sehr geachtet, denn eine Menge verdienter Männer ging aus dem Geschlecht der Münchhausen hervor. Einer derselben war preussischer Staats- und Justizminister unter Friedrich dem Großen. Einst hatte dieser, auf die unmittelbare Beschwerde eines Unterhans über angeblichen Mangel unparteyischer Rechtspflege, eine KabinettsOrdre an jenen erlassen, in welcher er ihm, wegen vermeyntlicher Begünstigung vornehmer oder begüterter Personen, Bitterkeiten sagte. Der Minister v. Münchhausen antwortete darauf dem Monarchen mit edler Freymüthigkeit Folgendes: „Was Eu. Königl. Majestät in Höchstdero Ordre vom gestrigen Dato mir besonders zu erkennen geben wollen, „daß in Dero Augen ein Bauer eben so viel gilt als der vornehmste Graf und der reichste Edelmann, und daß das Recht sowohl für geringe als vornehme Leute ist,“ habe ich von jeher gewußt, und ich behaupte, daß durch die ganze Zeit, die ich Eu. Kön. Majestät zu dienen die Gnade genieße, ich niemals auch nur Verdacht gegeben, es nicht zu wissen. Die Vorstellung des D. ist nicht durch meine Hände gegangen; sie gehört auch nicht zu meinem Departement. Daß ich in verschiedenen Resolutionen unbefugte Supplicanten vor der Strafe des muthwilligen Supplicirens gewarnt, ist wahr; indessen ist diese Warnung, nach meiner Einsicht und Ueberzeugung, eine wahre Wohlthat für dergleichen Leute, die für jedes nützliche Ge-

schäft
pflichten
verlang
ich hab
Eigenst
chen.
wäre,
kennen
und G
als da
werden
kannte
chen M
ihn m
vorlön
dem K
vents
fen ge
Lampe
Tisch
bedeckt
machte
blicke
merk
tigt fü
schung
rung
wurf
bes,
richtig
der in
re es
nes
genäh
sen n

schäft verloren sind, so lange sie mit dem Suppliciren fortfahren, da ihnen zu dem, was sie verlangen, zu verhelfen nicht möglich ist; und ich habe gesucht, dadurch, daß ich sie von ihrem Eigensinn abhielt, mich um sie verdient zu machen. Wenn ich wirklich in dem Fall begriffen wäre, bei der Rechtspflege einen Unterschied zu kennen zwischen Reichen und Armen, Vornehmen und Geringen, so müßte die Quelle tiefer liegen, als daß sie bloß durch eine Zurechtweisung gehoben werden könnte ic." — Ludwig XVI. Der bekannte gerichtliche Vertheidiger dieses unglücklichen Monarchen, Hr Malherbes, hinterließ über ihn mehrere Papiere, in denen auch Folgendes vorkömmt. Hr M. sagt: „Ich war der erste, der dem König den Todes-Beschluß des NationalConvents überbrachte. Ich fand ihn sitzend, den Rücken gegen den Kamin gewendet, auf dem eine Lampe brannte; er stützte beide Ellbogen auf den Tisch und hielt das Gesicht mit beiden Händen bedeckt. Das Geräusch, das ich beim Eintreten machte, störte ihn in seinen Betrachtungen. Er blickte auf, erhob sich vom Sitz, und sprach die merkwürdigen Worte: „Seit zwey Tagen beschäftigt sich mein Geist mit der Frage und der Forschung, ob ich im Laufe meiner ganzen Regierung von meinen Unterthanen den leisesten Vorwurf verdiene. Nun sehen Sie, Hr v. Malherbes, ich schwöre es Ihnen mit der ganzen Aufrichtigkeit meines Herzens zu, und wie ein Mensch, der in Kurzem vor Gott erscheinen wird, ich schwöre es Ihnen zu, daß ich jederzeit das Glück meines Volkes gewollt, und auch nicht Einen Wunsch genährt habe, der dieser Absicht entgegen gewesen wäre.“

Ökonomie. Hilfe bei nassem Erntewet-

ter. Wo Gefahr ist, daß das reife Getreide wegen Mangel an trockner Witterung nicht auf gewöhnliche Weise eingeerntet und nicht trocken eingebracht werden könnte, da lasse man es nicht, wie in den letztern nassen Erntejahren an vielen Orten, unverantwortlich im Felde verderben, auf dem Halme, oder in Schwaden auswachsen und verrotten, sondern man wende die Hilfe an, die noch offen steht und mit etwas Mühe gewiß zum gedeihlichen Ziele führt. Man schneide, selbst mitten im Regen, wenn's nicht anders seyn kan, das Getreide nicht mit der Sense, wodurch es unordentlich niedersfällt, sondern mit der Sichel ab, lege, was nur bei der Sichel möglich ist, jede Handvoll mit den Lehren genau über einander, lasse es sogleich recht eben in solche mäßige Bunde binden, als man Stroh in die Häckselbank legt, fahre diese dünnen Bunde, so naß sie sind, auf die Tenne, wo mehrere Häckselbänke bereit stehn, um von dem abgeladenen Getreide sogleich die Lehren mit Einem Schnitte von dem Strohe zu trennen und abzuschneiden, welche Lehren von Andern ohne Verzug auf den Getreideboden gebracht, ausgebreitet, und wenn sie sich anhäufen, oft mit der Heugabel zum Trocknen umgewendet werden. Das von der Lehre befreite Stroh wird locker und selbst verwirrt in die Panse geworfen, bis es etwas trockner geworden ist, um es nun unter freyem Himmel unter Feimen (Tristen) mit beweglichem Strohdach so aufzuschichten, daß im Innern des Feimens ein ellenweiter Schloot, das ist ein leerer Raum, im Innern von unten bis oben, bleibe, wo die Luft Zugang und Durchzug habe. Die erste Lage Stroh muß im Feimen ohnehin auf untergelegte Holzstücke, mit Latten oder Brettern bedeckt, gelegt

werden
durch
renäh
durchz
Mehre
doch
Zeit d
den fü
re sind
Körner
dresch
gefüll
ander
den i
wachs
durch
ganz
gedro
det b
Dach
bei ü
leicht
dabei
Dach
weite
lange

Des
dem
Er le
Ben
schw
Nach
weni
Mitt
Zod

werden, um die Masse von unten abzuhalten, wodurch zugleich von unten her durch die innere röhrenähnliche Höhlung des Feimens der nöthige Luftdurchzug bewirkt wird. Sobald die vorräthigen Mehren auf dem Getreideboden die nöthige, oder doch nothdürftige Trockenheit erlangt haben und Zeit dazu für die Menschenhände übrig ist, werden sie auf der Tenne, wenn sie nicht völlig dürr sind, bloß geforschelt (die leichter ausfallenden Körner durch Vorschlagen, leichtes Dreschen, gedreschen) wodurch sie, weniger mit Saamen angefüllt, beim Wiederaufschütten looserer übereinander liegen, und nun unter gehörig öfterem Wenden durchaus nicht weiter verderben, oder auswachsen oder dumpfig werden können. Sind sie durch dieß öftere Wenden auf dem Getreideboden ganz trocken geworden, so werden sie rein ausgedroschen. In Feimen aufgeschichtetes Stroh leidet bei dieser Aufbewahrung in freyer Luft unter Dach fast keinen Schaden. Es welkt doch ab, und bei übrigen Händen in der Wirthschaft kan es leicht in nicht regnichter Witterung in einen nahe dabei errichteten neuen Feimen mit beweglichem Dache umgeschichtet werden, wo es dann keiner weitem Verderbniß mehr unterworfen ist und so lange darin bleiben kan, bis man es braucht.

Denkwürdigkeiten. Starke Reiterey. Des Schwedenkönigs Carls XII. großer Ritt, nachdem er die Türkey verlassen mußte, ist bekannt. Er legte in Einem fort dreyhundert Meilen, von Bender, über Wien, Nürnberg, Cassel, Braunschweig, bis Stralsund, wo er am 11. Nov. 1714 Nachts ankam, in sechzehn Tagen zurück. Aber weniger bekannt ist es, daß er einen ähnlichen Ritt, doch im verjüngten Maasstab, in seinem Todesjahr machte. Er legte nämlich am 21. Juni

1718 zwölf schwedische ($16\frac{1}{2}$ nied. östr.) Meilen von Lund nach Schwینگungen in eilf Stunden zu Pferde zurück. Als der junge Herzog von Holstein und General Graf Leutrum ihm ihre Bewunderung darüber bezeigten, legte er, zum Beweise wie wenig er ermüdet sey, einen Fuß samt steifem Stiefel stehend hinter sein Ohr. Diese Anekdote ist um so glaubwürdiger, da sie nicht in den gewöhnlichen Biographien Carls steht, sondern vom General Leutrum selbst erzählt ward. — Die Pariser. Was sie vor den Bewohnern der meisten anderen Städte auszeichnet, ist bekanntlich Charakterlosigkeit. Die neuere Geschichte hat dieß bis zum Eckel bewiesen. Empfindsamkeit und Gleichgiltigkeit liegt seltsam gemischt in ihrer Seele. Kürzlich erzählte der Correspondent eines öffentlichen Blattes Folgendes: „Vor nicht gar langer Zeit ging ich durch eine der Vorstädte von Paris, und sah von weitem ein Fischweib in dem höchsten Ausbruch des Zornes, und mit geballten Fäusten einem Miethkutscher drohen, der auf dem Bock seiner Kutsche saß. Der muß wohl, dachte ich, ihrer Ehre zu nahe getreten seyn, oder gar eins ihrer Kinder mißhandelt haben. Allein als ich näher kam, rief sie im pathetischen Tone die Umstehenden zu Zeugen an, wie der Kutscher so unbarmherzig auf seine Pferde zuschlug. Dieser Zug von Theilnahme gab mir einen vortheilhaften Begriff von der Empfindsamkeit des Pariser Pöbels. Allein beim Zurückkehren erblickte ich vor einer Schenke eine Bahre mit einem Kranken, welchen die Träger nach dem Hospitale hatten bringen sollen; unterwegs hatten sie aber der Versuchung nicht widerstehen können, sich in einer Schenke zu laben, und saßen nun ruhig bei ihrer Flasche in der Stu-

ke, in
se lag
nigen
den
Ge o
Jahre
vorm
des L
einer
Geoff
Geist
und
le M
jezt i
lichen
ne g
fertig
delni
bequ
Da
Uhr
druck
der
nute
10
spät
wich
sten
Jou
solch
viel
man
den
ley
wei
ma

ke, indefß der hilfsbedürftige Kranke auf der Stra-
 ße lag. Zuletzt mußten sich die Umstehenden verei-
 nigen, und die unempfindlichen Kerls zwingen,
 den Armen zum Krankenhause zu bringen. —
 Geoffroy. So hieß bekanntlich der vor wenigen
 Jahren verstorbene Kritiker zu Paris, der für das
 vormalige Journal de l' Empire (jezt Journal
 des Debats) die TheaterArtikel verfertigte, und
 einer der böshafteften Gegner der Deutschen war.
 Geoffroy war, wie gesagt, böshaft, hatte aber
 Geist, Wis und Gewandtheit (Savoir faire),
 und er war es, der dadurch jenem Blatt so viele
 Abnehmer verschaffte (damals nämlich, denn
 jezt ist's anders). Dafür aber zog er einen jähr-
 lichen Gehalt von 24,000 Francs, wozu noch ei-
 ne gleiche Summe kam, welche er theils für An-
 fertigung lobender, theils für Unterlassung ta-
 delnder Kritiken erhielt. Ubrigens machte er sich's
 bequem, wie folgende wahre Anekdote beweist:
 Da sämtliche Pariser Journale Morgens um 7
 Uhr ausgegeben, also natürlich in der Nacht ge-
 druckt werden, so bleiben demjenigen Redacteur,
 der die TheaterArtikel verfertigt, nur wenige Mi-
 nuten hiezu übrig, indem keines der Theater vor
 10 Uhr, die großen sogar erst um 11 Uhr und
 später endigen. Der TheaterArtikel aber, als der
 wichtigste für die Pariser, muß durchaus am näch-
 sten Tag erscheinen, um sich nicht von anderen
 Journalen den Rang ablaufen zu lassen. Eine
 solche späte Arbeit hat aber, leicht begreiflich,
 viel Unangenehmes für den Redacteur. Allein
 man weiß schon voraus durch Besprechungen über
 den Werth des Stückes, aus Proben, ic, vieler-
 ley davon; man kennt die Schauspieler, und
 weiß, worin sie stark, worin sie schwach sind;
 man richtet daher schon vorläufig die Kritik hier-

nach zu und braucht nach der Vorstellung weiter nichts beizufügen als was etwa bei derselben außerordentliches vorkiel. Vorzüglich bewandert in dieser Kunst, Theaterkritiken zu schreiben, ohne sein Zimmer zu verlassen, war Geoffroy. Eines Abends war Phädra von Racine angekündigt worden; der Theaterzettel nannte die Personen, und Geoffroy verfaßte nun die Kritik. Demois. Duchesnoy war ihm verhaßt, und sie sollte die Phädra spielen. Natürlich tadelte er sie, und zeigte sogar die Verse an, die sie schlecht declamirte. Allein Tags darauf, als das Journal erschien, zeigte sich, daß das Stück gar nicht gespielt worden war, weil Duchesnoy, die ihren Feind gut kannte und Rache an ihm nehmen wollte, sich plötzlich krank stellte.

Drasticum. Beweis a posteriori. Zu Bristol in England ward in letztverfloßnem Frühjahr ein Dieb gerichtet. Er hörte bei dieser Gelegenheit von dem herrschenden Elend sprechen, und rief aus: „Ja wohl sind die Zeiten hart! Ich habe hundert und fünfzig Pächtern in die Tasche gegriffen, und nicht einen Pfennig darin gefunden.“

Gedanken Zunder. Frage. „Was glauben Sie in dieser Sache?“ Antwort. „Was die Weisen glauben.“ Fr. „Was ist dieß aber eigentlich?“ Antw. „Die Weisen schweigen.“

Logogryph.

Summa retro crescit; mutato desinit uno.

Charade.

Halb hohes, edles Glied an dir;
Halb Scheidemünze, doch nicht hier;
In Ein's zusammengepaart
Beschimpfung leichtrer Art.

Char. Nro. 62. Vernix. Log: Laster. Aſter. Aſt.